



Martin Steinacher

Ich sterbe im Schoße der Kirche

Neue Erkenntnisse im Fall Maurice Bavaud begleiten den 75. Jahrestag seines gescheiterten Hitler-Attentats

Maurice Bavaud stammte aus Neuenburg/ Neuchâtel in der französischsprachigen Westschweiz, wo er am 16. Januar 1916 als Ältester von sieben Kindern geboren wurde. Nach einer Berufslehre als technischer Zeichner studierte er ab 1935 drei Jahre an einem Seminar in der Bretagne, um Priester und Missionar zu werden, bevor er sich im Herbst 1938 zu einem Attentatsversuch auf Adolf Hitler entschloss.

Maurice Bavaud reiste - ohne nähere Mitteilung über Ziel und Zweck der Reise an die Angehörigen - am 9. Oktober, von Neuenburg nach Baden-Baden, um dort bei Verwandten Hitlers Aufenthaltsort zu eruieren. Am 20. Oktober fuhr er kurz zurück nach Basel, erstand sich dort in der Waffenhandlung Bürgin eine 6,5 mm Schmeisserpistole und nahm dann den Zug nach Berlin.

Maurice Bavaud war fest entschlossen, ein Attentat auf Adolf Hitler zu verüben, las dann jedoch in der Zeitung, dass sich der „Führer“ nicht in Berlin sondern in Berchtesgaden aufhielt und reiste am 24. Oktober mit dem Zug nach Bayern, wo er vergeblich versuchte, zur Residenz Hitlers auf den „Berghof“ zu gelangen. Ein einheimischer Französischlehrer wies ihn jedoch darauf hin, dass er den Diktator vielleicht am ehesten am 9. November auf dessen Gedenkmarsch zur Münchner Feldherrnhalle zu Gesicht zu bekommen würde.

Maurice Bavaud gelang es, sich einen Platz in der ersten Reihe auf der Ehrentribüne gegenüber der Heilig-Geist-Kirche zu beschaffen. Allerdings marschierte Adolf Hitler in der Mitte des Zuges und war zu weit entfernt und zudem teilweise durch die hundertfach zum Hitlergruß entbotenen Arme verdeckt, die einen gezielten Schuss unmöglich machten, sodass Bavaud sein Vorhaben vorerst ruhen lassen musste.

Wie richtig sein Gedanke eines Attentats auf Hitler jedoch war, zeigte sich sogleich, als auch in München die Reichspogromnacht über die Stadt hereinbrach. Dies bestärkte Maurice Bavaud in seiner Auffassung, den Hauptverantwortlichen für diese Verbrechen beseitigen zu müssen. Er versuchte in den folgenden drei Tagen mehrfach, nahe genug an Hitler heranzukommen, um ihn zu erschießen. Letztlich blieb er jedoch erfolglos. Er wurde am Abend des 12. Oktober wegen einer fehlenden Zugfahrkarte am Bahnhof in Augsburg festgenommen und als Ausländer der Gestapo und damit seinem Todesurteil überstellt, weil er der so genannten „verschärften Vernehmung“ nicht gewachsen war und seine Absichten schlussendlich zugeben musste.

Bavauds versuchter Anschlag und vor allem aber die Frage nach der dafür verantwortlichen Motivlage hatten schon vor gut 30 Jahren zu einer erbittert ausgetragenen Kontroverse zwischen dem Zürcher Geschichtswissenschaftler Klaus Urner einerseits sowie dem St. Galler Journalist und Historiker Niklaus Meienberg und dem deutschen Schriftsteller Rolf Hochhuth auf der anderen Seite geführt – ein Disput, der in der Schweiz bis heute fortwirkt und so ganz aktuell auch die Stadt Zürich betrifft, die aufgrund eines Postulats von Gemeinderat Simon Kälin darüber zu befinden hat, ob nicht an prominenter Lage ein Maurice-Bavaud-Platz geschaffen werden müsste, um dem verhinderten Attentäter ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Dieser Vorstoß evozierte teils heftige Reaktionen, die in einer Leserbriefdiskussion zwischen dem empörten Filmregisseur Rolf Lyssy und Peter Spinatsch, einem Mitglied des Comité Maurice Bavaud, kulminierten und die Standpunkte des Streites zwischen Urner und Meienberg/Hochhuth noch einmal stellvertretend darlegten. Denn während Klaus Urner in seinem Buch *Der Schweizer Hitler-Attentäter* Maurice Bavaud pathologisiert und für einen antisemitischen, rechtsradikalen sowie restlos fremdgesteuerten Handlanger eines Mitverschwörers

hält¹ und diese These 1998 noch einmal bestätigte², vertraten und vertreten Meienberg (*Es ist kalt in Brandenburg*, 1980) und Hochhuth (*Tell 38*, 1979) den völlig konträren Standpunkt, es habe sich bei Bavaud um einen klarsichtigen, charakterfesten und vor allem aber opferbereiten jungen Mann gehandelt, der mit seiner versuchten Tat lediglich seiner christlich-pazifistischen Grundüberzeugung gefolgt sei.

Analog hierzu bewerten beide Parteien auch jene entscheidenden Aussagen, die – laut der erhalten gebliebenen Urteilsschrift – von Maurice Bavaud während seiner Verhandlung vor dem Volksgerichtshof in Berlin getroffen worden sind: „*Er habe die Persönlichkeit des Führers und Reichskanzlers für eine Gefahr für die Menschheit gehalten, vor allem auch für die Schweiz, deren Unabhängigkeit der Führer bedrohe. Vor allem aber seien kirchliche Gründe für seine Tat bestimmend gewesen; denn in Deutschland würden die katholische Kirche und die katholischen Organisationen unterdrückt und er habe daher geglaubt, mit seiner geplanten Tat der Menschheit und der gesamten Christenheit einen Dienst zu erweisen.*“

Niklaus Meienberg und Rolf Hochhuth schätzen diese Äußerungen als vollkommen authentisch ein und sehen sie als Beleg ihrer Thesen³, während Klaus Urner die gesamte Urteilschrift für ein Machwerk der Gestapo hält.

Unabhängig von diesen beiden extrem divergierenden Positionen ist zunächst einmal festzuhalten, dass beide Seiten einen massiven Aufwand betrieben haben, um über Zeitzeugenbefragungen, Akteneinsichten und wissenschaftliche Gutachten an detaillierte biographische Daten von Maurice Bavauds Werdegang zu gelangen, die eine nähere Bestimmung seiner wesentlichen Charakterzüge ermöglichen sollten. – versteht sich von selbst!

Dank der Verbissenheit, mit der die Kontroverse schon damals geführt wurde, konnte ein beachtlicher Fundus an interessanten Aspekten und Begebenheiten zutage gefördert werden, die dann in den je eigenen Sichtweisen verarbeitet und ausgelegt wurden. Ich bin der Auffassung, dass die christlich-religiöse Meienberg-Interpretation deutlich mehr Substanz aufzuweisen hat als Urners Darstellung, die schon in diesem Frühstadium einige Lücken beinhaltet und so seine gesamte darauf folgende Argumentation auf tönernen Füße stellt – auch und vor allem, da er Zeugenaussagen von teils engsten Familienangehörigen mitunter völlig unbeachtet lässt, obwohl oder gerade weil sie seine These vom extremistischen Wahnsinnigen äußerst scharf konterkarieren.

Denn festzuhalten ist sogar noch über Meienberg hinaus, dass Bavaud als Erstgeborener einer achtköpfigen und wirtschaftlich bisweilen arg kämpfenden Neuenburger Familie bereits von frühester Kindheit an mit Entbehrungen und einer aufopferungsvollen Lebensweise konfrontiert wurde. Noch wichtiger ist Tatsache, dass Bavaud in einem stark segregierten katholischen Milieu aufwuchs und einen tiefen Glauben bei sich ausbildete, welcher pazifistisch geprägt und in Auseinandersetzung mit politischer Publizistik und anspruchsvoller Weltliteratur gewonnen war.

Dementsprechend ist es auch nur folgerichtig, wenn Maurice Bavaud die zu seiner frühen politischen Findungsphase gehörende Mitgliedschaft in der Neuenburger Abteilung des Front National bereits nach sechs Monaten wieder aufkündigte, da ihm diese demagogische Truppe in seinen christlich-geistreichen Lebensansichten doch allzu sehr entgegenstand und nicht etwa, wie Klaus Urner es behauptet, zu einem ersten Wegpunkt auf seinem vermeintlich rechtsradikalen und antisemitischen Werdegang wurde!

Zwar liest er in jungen Jahren mit der *L'action française* auch eine rechtsextreme Zeitung, konsultiert mit der sozialistischen *La Sentinelle* aber gleichzeitig deren ideologisches Gegenstück, was eindeutig darauf schließen lässt, dass er ein politisch wacher und interessierter Geist war, der zwischen den verschiedenen Denkrichtungen lavierend das Weltgeschehen verfolgte und dabei, stets reflexiv vorgehend, seine eigene Position auszutarieren suchte.

¹ Urner, Klaus: Der Schweizer Hitler-Attentäter. 3 Studien zum Widerstand und seinen Grenzbereichen: Systemgebundener Widerstand. Einzeltäter und ihr Umfeld. Maurice Bavaud und Marcel Gerbohay, Frauenfeld 1980.

² Urner, Klaus: Ein Schweizer Held oder zwei Opfer der Nazijustiz? Zum Gedenken an Maurice Bavaud und Marcel Gerbohay, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 259, Zürich 7./8. November 1998.

³ Meienberg, Niklaus: Es ist kalt in Brandenburg. Ein Hitler-Attentat, Berlin 1990 sowie Hochhuth, Rolf: Tell 38. Dankrede für den Basler Kunstpreis 1976 am 2. Dezember in der Aula des Alten Museums, Reinbek bei Hamburg 1977.

Maurice Bavaud trifft im Oktober 1937 im Zuge seiner Missionarsausbildung in der westfranzösischen Seminarschule von St. Ilan also als bedachter, intelligenter und gebildeter junger Mann auf jenen Mitseminaristen Marcel Gerbohay, der in Urners Argumentation zum alles entscheidenden Wendepunkt, zum Induzenten eines übertragbaren Wahns und zum allgewaltigen Anstifter des Attentats auf Adolf Hitler wird. Freilich verbindet beide Missionarsschüler eine relativ enge Freundschaft, die sich jedoch der gemeinsamen Leidenschaft für anspruchsvolle Literatur verdankt und nicht etwa Gerbohays – eventuell pseudologischen – Hirngespinnsten einer zaristischen Abstammung, welche auch der katholisch-bodenständige Maurice Bavaud, von Zeugenaussagen einiger Mitseminaristen verbürgt, zu keiner Zeit ernst nahm. Wesentlich überzeugender dürften ihm da schon – insbesondere vor dem Hintergrund der kurz zuvor erschienenen Enzyklika *Mit brennender Sorge* – die Gedankengänge eines weiteren Missionarskollegen erschienen sein, der ein baldiges Attentat auf den Führer für durchaus geboten hielt, um die fortschreitende Unterdrückung des Katholizismus zu unterbinden und die Welt vor einer Katastrophe zu bewahren. Demzufolge kann also bereits hier eine christlich-religiöse Motivlage, ganz den Lebensinhalten Bavauds entsprechend, viel eher angenommen werden als eine von unsicheren Spekulationen getragene Verschwörungstheorie. Auch Niklaus Meienberg hat dies, als ehemaliger Schüler der Klosterschule Disentis mit der Materie bestens vertraut, anhand eindrucksvoller Schilderungen luzide plausibilisiert. Erschwerend kommt hinzu, dass sich für einen aus seinem Glauben heraus agierenden Attentäter nicht nur in der Enzyklika *Mit brennender Sorge* Anhaltspunkte für eine Legitimation des streitbaren Vorhabens finden ließen, sondern auch und vor allem im Verhalten von Papst Pius XI., der die durch Nazi-Deutschland heraufbeschworene bedrohliche Lage frühzeitig erkannt, stets eindringlich vor ihr gewarnt und noch am Abend des Münchner Abkommens vom 29. September 1938 eine äußerst bewegende Radioansprache gehalten hatte, in welcher er sein eigenes Leben für den Erhalt des Friedens anbot⁴ und damit den wohl ohnehin schon auf dem Sprung befindlichen Maurice Bavaud endgültig von der Richtigkeit seiner geplanten Tat überzeugte, wenn dieser keine drei Tage später in die heiße Phase seiner Vorbereitungen eintritt und dann bereits am 10. Oktober die Schweiz in Richtung Deutschland verlässt, weil er Pius' öffentliche Haltung teilt und dem Münchner Scheinfrieden ebenso wenig traut, wie Édouard Daladier („Diese Idioten“ – über die ihm zujubelnden Menschenmassen am Pariser Flughafen) und Winston Churchill („Sie hatten die Wahl zwischen Krieg und Unehre. Sie wählten die Unehre und werden den Krieg haben“ – zu Neville Chamberlain) übrigens auch. Zuvor kontaktierte er in Deutschland aber noch den nationalsozialistischen *Weltdienst* und abonnierte dessen gleichnamige Zeitschrift; eine Begebenheit, die Urner, nach wie vor von seiner nun schon bekannten These überzeugt, dankbar in Beschlag nimmt, um seine Behauptung vom wahnhaften und rechtsradikalen Antisemiten weiter zu untermauern – und um in seinem Drängen doch wahrhaftig eine Tatsache zu übersehen, die banaler kaum sein könnte: Denn wenn Maurice Bavaud tatsächlich ein ernsthaftes Interesse an diesem Schundblatt gehabt hätte, dann hätte es für ihn nichts, aber auch wirklich gar nichts einfacheres gegeben, als den *Weltdienst* direkt vor Ort, direkt in Neuenburg und in französischer Sprache zu erwerben, anstatt ihn höchst umständlich und in der für ihn falschen Sprache in Deutschland zu abonnieren – ja, Urner war 1980 aufgrund nachlässiger Recherchen also ernstlich der Annahme gewesen, den *Weltdienst* habe es nur im Nazireich und nicht in über einem Dutzend weiterer europäischer Länder in den dort jeweils entsprechenden Sprachen gegeben! Von daher bleibt für diesen Vorgang nur die auch von Meienberg plausibel vertretene These, dass sich Bavaud für seine Verhaftung, mit der er nun einmal im Voraus rechnen musste, eine Art Rückhalt verschaffen wollte, um sich bei den Vernehmungen als überzeugter Nationalsozialist präsentieren zu können. Auch Urners weiterführende Vorwürfe sind ähnlich halbseiden konstruiert und von daher vollständig zu entkräften. Im Folgenden sollen lediglich drei der wichtigsten und repräsentativsten Beispiele angeführt werden, um aufzuzeigen, mit welcher fragwürdigen Anschuldigungen Maurice Bavaud noch immer in Misskredit gebracht wird:

⁴ Fattorini, Emma: Hitler Mussolini and the Vatican. Pope Pius XI and the Speech that was Never Made, Cambridge 2011.

1. Das von Bavaud aus seiner Todeszelle an die Familie gerichtete Musset-Gedicht („Warum schlägt mein Herz so schnell? / Was bewegt sich so heftig in meiner Brust? / Wovor habe ich Angst? / Klopft nicht jemand an meine Türe? / Warum blendet mich das Licht / meiner halb erloschenen Lampe? / Allmächtiger Gott! Mein ganzer Körper fröstelt. / Wer kommt? Wer ruft mich? Niemand. / Ich bin allein, die Stunde schlägt. / O Einsamkeit, o Elend!“) nimmt Urner zum Anlass, um dem Neuenburger eine homosexuelle Beziehung zu Marcel Gerbohay nachzusagen, da er von diesem allmächtigen Beschützer und Liebhaber die Befreiung aus seiner misslichen Lage erwartet habe. Dabei liegen Bavauds Beweggründe für das Musset-Zitat eindeutig - und ohne jede Art von Spekulation anstrengen zu müssen - auf der Hand, denn es handelt sich um nichts weniger als eine Beschreibung seines Isolationshaftalltags in einer kalten, von ständigem Licht erhellten und mit ihrer Eintönigkeit alles zermürbenden Zelle, deren Tür sich für den ahnungslosen Insassen jederzeit öffnen konnte, um ihn zuerst vor Gericht und sodann auf das ohnehin schon wartende Schafott zu entlassen.

2. Um ein perfides Machwerk handelt es sich nicht bei Maurice Bavauds *Urteilsschrift*, sondern bei der *Anklageschrift* von Marcel Gerbohay, der in der Hauptsache einem völlig dilettantischen, ja liederlichen Vorgehen der mit der Nazijustiz kollaborierenden Schweizer Behörden zum Opfer fiel, von diesen im Grunde denunziert und so nach dem Fall Frankreichs von der Gestapo gefangen genommen und im April 1943, also knapp zwei Jahre nach Maurice Bavaud, auf Grundlage einer fingierten Anklage ebenfalls hingerichtet wurde, obwohl sich die Gestapo im Grunde sicher sein musste, dass sie mit Gerbohay einen weitgehend Unschuldigen exekutierte, da er für sie über lange, lange Zeit überhaupt keine Rolle gespielt hatte. Denn

3. – und dies ist die absolut wichtigste neue Erkenntnis im Fall Bavaud/Gerbohay – hätte sie auch nur eine Sekunde lang an eine Verschwörung der beiden Missionarsschüler geglaubt, so hätte sie in den alles entscheidenden Monaten von Januar bis Dezember 1939 ein komplett anderes Verhalten an den Tag gelegt, Maurice Bavaud sofort in ihre berüchtigte Schutzhaft genommen (anstatt ihn außerhalb ihres Verantwortungsbereiches in einfacher Polizeihaft zu belassen) und mittels der so genannten „verschärften Vernehmung“ den Namen des vermeintlichen Anstifters und Auftraggebers kurzerhand aus ihm herausgefoltert, weil sie ja, der Königsbronner Terror im Falle Georg Elzers beweist es mehr als eindrücklich, stets nach konspirativen Hintermännern gierte und selbstverständlich davon hätte ausgehen müssen, dass sich Adolf Hitler im Falle eines mehrköpfigen Komplotts noch immer in allergrößter Gefahr befände!⁵

Doch genau das Gegenteil war der Fall: Die Gestapo zog sich nach Bavauds Geständnis, das anhand einer Schriftprobe zweifelsfrei verifiziert werden konnte, komplett aus der Angelegenheit zurück und trat erst wieder auf den Plan, als der Schweizer im Februar 1940, in einem letzten verzweifelten Versuch, seine Hinrichtung doch noch aufzuschieben, den Namen seines französischen Freundes lancierte, den er hinter der mächtigen Maginotlinie aber wohl in absoluter Sicherheit gewähnt hatte. Dass Frankreich jedoch kein halbes Jahr später vollkommen überraschend besiegt sein und die Schweizer Polizei derart mit den Nazis kollaborieren würde, konnte Bavaud keinesfalls voraussehen und deswegen ist er auch nicht – wie Urner es formuliert – für den Tod seines Freundes Gerbohay verantwortlich.

Alle wesentlichen von Klaus Urner erhobenen Vorwürfe und Behauptungen können also über ein stringentes Verfolgen der bei Maurice Bavaud erkannten christlich-pazifistischen Grundprinzipien entkräftet respektive widerlegt und somit gleichzeitig auch die von ihm vor dem Volksgerichtshof benannten Beweggründe als die für die Anschlagversuche einzig relevanten verifiziert werden. Die beherrschenden Leitgedanken seines tiefen Glaubens, die er von frühester Kindheit an über zwei Jahrzehnte hinweg beständig internalisiert und nach denen er sein Leben voller Überzeugung ausgerichtet hatte, sind in allen seinen Verhaltensweisen rund um das geplante Attentat wieder zu erkennen und von daher als motivstiftende Maxime seines Handelns evident. „Ich sterbe also im Schoße der römisch-katholischen Kirche“ – so lautet einer der zentralen Sätze aus dem bewegenden, vor allem aber auch reifen und klar-

⁵ Steinacher, Martin: Maurice Bavaud – verhindertes Hitler-Attentäter im Zeichen des Katholizismus?, München 2012.

sichtigen Abschiedsbrief, den Maurice Bavaud am 12. Mai 1941, zwei Tage vor seiner Hinrichtung, an seine Eltern verfasste.

Am 12. Dezember 1955 wurde Maurice Bavauds Urteil vom Landgericht Berlin-Moabit nachträglich auf fünf Jahre Freiheitsstrafe sowie einen ebenfalls fünfjährigen Verlust der bürgerlichen Ehre reduziert, bevor man ihn dann 1956 endgültig rehabilitierte und den Hinterbliebenen in der Schweiz eine Entschädigung von 40.000 Franken zusprach. Um ein Vielfaches wichtiger wäre diesen jedoch – und dies gilt insbesondere für Adrien, Colette und Hélène Bavaud, den drei noch lebenden Geschwistern von Maurice – wenn in der schweizerischen Öffentlichkeit, ausgehend von Bundespräsident Couchepins Rehabilitierungsvotum aus dem Jahre 2008, endlich ein angemessenes Bewusstsein für die versuchte Tat entstehen und jenem Mann ein ehrendes Andenken bewahrt werden würde, der mit seinem noch so jungen Leben für Werte und Normen eingetreten war, die es heute – exakt ein dreiviertel Jahrhundert nach seinem missglückten Attentatsversuch – noch immer zu verteidigen gilt.

Martin Steinacher lebt in Kaufbeuren/Allgäu, ist angehender Doktorand der Geschichte und verfasste im Verlauf seines Ersten Staatsexamens an der Ludwig-Maximilians-Universität München eine wissenschaftliche Abhandlung über den Fall Maurice Bavaud, in welcher er einige neue Erkenntnisse erarbeiten konnte. Auf einer von ihm organisierten Bavaud-Gedenkveranstaltung am 9. November 2013 trug er diese vor. – Eine Langfassung des vorstehenden Textes ist in Neue Wege. Beiträge zu Religion und Sozialismus 11/2013, S. 312 ff. und Einsichten und Perspektiven. Bayerische Zeitschrift für Politik und Zeitgeschehen 4/2013, S. 246 ff. erschienen.